



St. Markus in Salzburg

St. Markus in Salzburg

Ehem. Ursulinenkirche und -kloster

GESCHICHTE

Die Vorgängerbauten

Erzbischof Markus Sittikus hatte bereits 1616/17 an der Stelle der heutigen Kirche eine dem hl. Markus geweihte Kirche mit einem angeschlossenen Spital der Barmherzigen Brüder errichten lassen. Nachdem die Ordensbrüder jedoch schon 1617 die Stadt wieder verlassen hatten, diente der Bau seit 1624 dem Priesterseminar. Der gesamte Gebäudekomplex fiel dann dem schweren Bergsturz vom 16. Juli 1669 zum Opfer, ebenso die Kapelle zu Unserer Lieben Frau am Bergl und mehrere umliegende Häuser. Fast drei Jahrzehnte stand hier nur noch eine Ruine, bis schließlich Erzbischof Johann Ernst Graf Thun das Priesterseminar in den rechts der Salzach liegenden Stadtteil (Marktplatz) verlegen ließ und hier „in der Gstätten“ den bestehenden Neubau in die Wege leitete.

Die Klosterkirche der „Ursulinerinnen zu San Marco“

Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687–1709) hatte schon im Jahr 1695 „zur besseren Auferziehung der Jugend weiblichen Geschlechts die Klosterfrauen S. Ursulae, vulgo Ursulinerinnen“ aus Klagenfurt nach Salzburg berufen und ihnen das Gut Bürgelstein geschenkt. Dessen Lage außerhalb der Stadtmauern wurde aber von den Eltern der Schülerinnen als zu gefährlich betrachtet, weshalb ein neuer Bauplatz für die Klosterschule gesucht werden musste. Schließlich überließ der Erzbischof im Juli 1698 den Ursulinen für das neue Kirchengebäude zwei Häuser und den anschließenden Grund in der Gstätten.

Der Baumeister

Die Planung für das Kloster samt Kirche führte zweifellos der vom Fürsterzbischof nach Salzburg berufene Hofarchitekt JOHANN BERNHARD FISCHER VON ERLACH (1656–1723) aus. Am 17. Jänner 1699 erfolgte die Grundsteinlegung der Kirche durch den Bischof von Chiemsee, am 19. April 1705 fand in Anwesenheit des Erzbischofs die Einweihung statt. Der bisher einzige archivalische Beweis der Urheberschaft Fischers ist ein Schreiben der Priorin an den Erzbischof vom 3. Jänner 1706: dass bei dermaliger Anwesenheit des Herrn Fischer an den Ersatz hölzerner Provisorien für die Oratorien und die Sakristei gedacht werde. Die stilistische Verwandtschaft mit den drei anderen Salzburger Kirchenbauten

Fischers – besonders der etwa gleichzeitig entstandenen Johannesspitalkirche auf dem Gelände des heutigen Landeskrankenhauses – belegt aber zweifelsfrei die Urheberschaft dieses berühmten Architekten, der dem Erzbischof durch Verträge der Jahre 1694 und 1697 verpflichtet war. Seine anderen beiden Sakralbauten in Salzburg sind die Dreifaltigkeits- und die Kollegienkirche. Die Baumaßnahmen an der Kirche und dem erst 1726 vollendeten Kloster leitete der Hofmaurermeister SEBASTIAN STUMPFEGGER.

Heutige Situation

Nachdem Kloster und Schule 1956 an den Stadtrand nach Glasenbach verlegt wurden (dort führen die Ursulinen bis heute ihre Schulen weiter), kauften das Land und die Stadt Salzburg das Klostergebäude. Es beherbergt seit 1959 das „Haus der Natur“. Die Kirche selbst wurde von der Erzdiözese übernommen. In den Jahren 1976 bis 1980 wurde die dringend erforderliche Generalsanierung der Kirche durchgeführt. Wegen der geologischen Problematik des „Schwemmgrundes“, auf dem die Kirche steht, war zunächst eine aufwändige Stabilisierung erforderlich. Es folgten der Einbau eines Saales unter der Kirche, außerdem die Renovierung des Innenraumes und der Einrichtung. Im Jahr 2002 wurden schließlich die großen Glasfenster saniert.

Seit 1999 wurde die Markuskirche unter Erzbischof Dr. Georg Eder der ukrainisch griechisch-katholischen Kirche, einer mit Rom vereinten Ostkirche, zur Verfügung gestellt.

BAUBESCHREIBUNG

Außenbau

In hervorragender Weise hat es Fischer verstanden, sowohl das trapezförmige Grundstück als auch die besondere städtebauliche Situation im Grundriss und in der Fassadengestaltung zu berücksichtigen. Die dreiachsig gegliederte Kirchenfront mit ihren beiden deutlich zurückversetzten Türmen besaß hier, wo sich die aus Bayern in die Stadt hereinführende Straße gabelt, früher noch stärker als heute den Charakter einer auf Fernwirkung abgestimmten „Empfangsarchitektur“ – Kunsthistoriker weisen in diesem Zusammenhang auf die Piazza del Popolo in Rom mit ihren beiden berühmten Zwillingskirchen Carlo Rainaldis.

Die *Fassade* der Vorhalle gliedern vier jonische Riesenpilaster; über dem Kranzgesims liegen die Attika mit ihrem großen Kartuschenfenster und der abschließende Dreiecksgiebel mit seinem zentralen Ochsenaugenfenster. Über dem mittleren Rundbogenfenster ist das Wappen des Bauherrn,



Erzbischof Johann Ernst Graf Thun, angebracht. Drei Marmorfiguren auf Sockeln stellen als Bekrönung des Dreiecksgiebels den Bezug zu den drei Altären – Hl. Augustinus, hl. Markus, hl. Ursula – her. Die Figuren der beiden letztgenannten Heiligen werden nach dem aktuellen Stand der Forschung dem bedeutendsten Salzburger Steinbildhauer des Hochbarock, MICHAEL BERNHARD MANDL (1660–1711), zugeschrieben, die Figur des hl. Augustinus seiner Werkstatt. Insgesamt zählt diese „Schauseite“ der Markuskirche zu den „ausgewogensten schöpferischen Leistungen Fischers während seiner Salzburger Schaffensperiode“ (M. Ebhardt).

In der Vorhalle sind vier graugefasste *Schnitzfiguren* aufgestellt. Die hll. Nikolaus von Tolentino, Papst Gelasius, Bischof Fulgentius und der Ritterheilige Wilhelmus von Maleval zählen zu den Augustiner-Eremiten. Die Figuren der hll. Gelasius und Fulgentius neben dem Eingangsportal zeugen von besonderer künstlerischer Qualität und werden dem berühmten Barockbildhauer MEINRAD GUGGENBICHLER (1649–1723) zugesprochen (sie sind durch Abgüsse ersetzt, die Originalfiguren befinden sich im Dommuseum).

Innenraum

Der Grundriss – ein griechisches Kreuz mit verkürzten Seitenarmen – prägt die Wirkung dieses Zentralraumes ebenso wie die auffallende Steilheit und Höhentendenz (2,3 fache Schiffshöhe im Verhältnis zur Breite); sie gipfelt in der runden Flachkuppel über der Vierung. Wichtige Elemente der Fassadengliederung finden sich auch im Inneren: ein hohes Sockelgesims, Riesenpilaster, die hier allerdings Kompositkapitelle tragen, und das weit vorkragende Kranzgesims. Darüber liegt die Gewölbezone mit der zentralen Hängekuppel, die in den seitlichen Altarnischen bzw. in den deutlich breiteren Längsarmen, also Altarraum und Empore, von Tonnengewölben mit Gurten begleitet wird. Den zugleich strengen wie vornehmen Raumcharakter unterstreicht auch die Färbelung der Raumschale in gebrochenem Weiß, von dem sich der graurosa Ton der Kanzel und der Altarfiguren und der kräftige Rotmarmor der Altäre abheben. Bemerkenswert ist auch die Lichtsituation: das Tageslicht fällt ausschließlich aus den vier großen, in gut 20 Metern Höhe über dem Kranzgesims angebrachten lyraförmigen Fenstern in den Kirchenraum. So wird der Blick des Eintretenden nach oben gelenkt und die enorme Höhe des an sich kurzen Raumes noch betont.

Stuck

Hier, in der Gewölbezone, überrascht den Betrachter der für eine Fischer-Kirche ungewöhnlich reiche Stuck mit figuralen und Ringelarkanthusmotiven, der im Gegensatz zu den eher schmucklosen Wänden die Pracht des Himmels symbolisieren soll. Ein Vergleich mit den Stuckarbeiten in der Kollegien- und der Johannesspitalkirche lässt unschwer die Handschrift von DIEGO FRANCESCO CARLONE (ca. 1674–1750) und PAOLO D'ALLIO (nachweislich tätig von 1681–1722) aus dem Intelvi-Tal bei Como erkennen.

Das starke Anwachsen des Nonnenkonvents zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte im Jahr 1905 zum Einbau eines geschlossenen Frauenchores und zum Höherlegen des Musikchores. Der aufmerksame Beobachter kann dies auch an den Unterschieden in der Ausbildung der Stuckierung erkennen.

FRESKEN

Erst im Jahr 1756 wurde die Kirche mit den farbenfrohen Fresken des Schwarzer Malers CHRISTOPH ANTON MAYR ausgestattet, der sich dieser Aufgabe mit großem Einfühlungsvermögen für die hochbarocke Architektur widmete. Der vornehmlich in Nordtirol tätige Mayr hat hier in seinem einzigen Salzburger Werk, wohl mit Rücksicht auf die kraftvolle Baugliederung Fischers, bewusst auf jede Architekturmalerei verzichtet. Die Bildthemen sind: Im Tonnengewölbe des Altarraumes über dem Hochaltar im Scheitelfresco die *Verherrlichung Gottes* durch Seraphim und Cherubim, im rechten Chorfresco die Huldigung der weiteren Engelschöre, Throne, Fürstentümer, Engel und Gewalten bzw. im linken die Huldigung der Erzengel Michael, Gabriel, Uriel und Raphael.

Zentrum und Höhepunkt seines Freskenzyklus ist die Darstellung der *Glorie der hl. Ursula* im Kuppelfresco. Die Hauptfiguren sind hier hierarchisch in der Bildmitte angeordnet: die hl. Ursula verneigt sich vor Jesus und Maria, darüber Gottvater und der Hl. Geist als Zentrum des himmlischen Lichts. Die allegorische Figur des Chronos mit Flügeln und drei Köpfen (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), der die Weltkugel für Gottvater abstützt, lässt durch seine asymmetrische Anordnung ein typisches Stilmerkmal des Rokoko erkennen. Die zentrale Gruppe umgibt ein Reigen aus Gefährtinnen der hl. Ursula sowie allegorischer Figuren, Engeln und Putti.

In den vier Zwickelfresken sind die vier lateinischen *Kirchenväter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus* und *Gregor* zu erkennen.

Die Fresken im vorderen Tonnengewölbe über den Emporen sind der hl. Cäcilia und ihren himmlischen Musikanten gewidmet. An der Wange des gemalten Orgeltisches ist die Signatur des Künstlers und, als Chronogramm aus den lateinischen Schriftbändern, die Jahreszahl 1756 zu finden.

EINRICHTUNG

Der Hochaltar

Der sicher an römischen Vorbildern orientierte Aufbau des Hochaltars mit zwei Stuccolustro-Säulen auf Marmorsockel muss nach einem Stilvergleich mit dem feststehenden Typus des großen Carlone-Altarretabels (vgl. Seitenaltäre im Passauer Dom, von G. B. Carlone) nicht nur als ein Werk, sondern im wesentlichen auch als Entwurf der „Magistri Intelvesi“ betrachtet werden.



Kuppelfresko „Glorie der hl. Ursula“ von Christoph Anton Mayr, 1756

Fischer von Erlach hat hier offensichtlich nur einige Anpassungen an die Seitenaltarretabeln vorgenommen.

Das *Hochaltarbild* schuf der Salzburger Maler JOHANN MARTIN SCHAUMBERGER (1653–1712). Es zeigt den Evangelisten Markus (Bezug zur alten Markuskirche!) mit Buch und Feder im Zentrum einer Gruppe heftig diskutierender Männer. Als „Schreinwächter“ fungieren die beiden Statuen der hll. Johannes der Täufer (links) und Johannes Evangelista (rechts). Das ebenfalls von Schaumberger gemalte *Dreifaltigkeitsbild* im Altarauszug geht in der Komposition auf ein ähnliches Werk des berühmten Barockmalers Johann Michael Rottmayr zurück. Die *Figurengruppen* auf dem Gebälk zeigen links den hl. Joseph mit dem Jesuskind und rechts die hl. Anna, die ihre Tochter Maria im



*Augustinus-Altar
(links) und Ursula-Altar (rechts) S*

Lesen der Bibel unterweist.

Bemerkenswert ist der große *Tabernakel* in Tempiettoform; er ist durch marmorierte Intarsienmalereien und Vergoldungen verziert. Auf seiner Kuppel ruht das apokalyptische Lamm mit den sieben Siegeln; darunter sind sechs Engel verteilt. Die seitlichen Nischen enthalten Statuetten der hll. Petrus, Andreas, Judas Thaddäus und Paulus bzw. in der Mitte eine Kreuzigungsgruppe.

Der Tabernakel, die reich geschnitzten Altarschranken (ähnlich jenen in der Dreifaltigkeitskirche) und die Kirchenbänke sind vermutlich Werke des Hof-tischlers BALTHASAR KÖLBL († 1711) nach Entwürfen Fischers.

Die Seitenaltäre

Die Aufbauten der Seitenaltäre antworten mit ihrer lyraförmigen Umrahmung

der Aufsatzbilder direkt auf die Form der großen Kartuschenfenster darüber. Sie dürften vermutlich auf eigenhändige Entwürfe des Baumeisters selbst zurückgehen.

Die Altarbilder stammen wiederum von JOHANN MARTIN SCHAUMBERGER: rechts der **Ursula-Altar** mit dem Hauptbild der Ermordung der Jungferschar der Heiligen vor Köln, darüber im Auszug ein Schutzengelbild. Seitlich weißgefasste Statuen der hll. Katharina von Alexandrien (links) und Agnes (rechts).

Links der **Augustinus-Altar**, auf dessen Hauptbild der hl. Kirchenvater mit dem schöpfenden Knaben als Gleichnis für die Unausschöpflichkeit der Trinität zu sehen ist; im Aufsatzbild seine Mutter, die hl. Monika in Ursulinentracht, das Jesuskind und die Madonna lobpreisend. Die seitlichen Statuen zeigen den hl. Thomas von Villanova (links) und den hl. Nikolaus von Tolentino (rechts); beide gehörten dem Orden der Augustiner-Eremiten an (vgl. auch die Figuren in der Vorhalle).





Die Kanzel

Die prächtige Kanzel mit ihrem reichen pflanzlichen und figuralen Stuck gilt als Glanzstück für die Zusammenarbeit des Bildhauerarchitekten Fischer von Erlach und des Stukators Diego Francesco Carlone. Am Kanzelkorb halten zwei Putti den Rahmen des mittleren Reliefs mit der Allegorie der Liebe (Caritas), während auf den seitlichen Reliefs die beiden anderen göttlichen Tugenden dargestellt sind: rechts die Hoffnung (Spes), links der Glaube (Fides). Den Schalldeckel krönt ein Relief der Ecclesia (Sinnbild der Kirche).

Sonstige Einrichtung

Der Kanzel gegenüber ist ein großes spätbarockes **Kruzifix mit Schmerzensmadonna** angebracht. Die Gruppe weist eine stilistische Nähe zu Arbeiten JOHANN GEORG HITZLS (1706–1781) auf (vgl. Kanzel- und Konsolfiguren in der Klosterkirche Mülln, Salzburg).

Westlich davon stehen sich
Kanzel

die beiden großen **Konsolfiguren** der hll. Johannes Nepomuk und Dorothea gegenüber.

Die Reliquien „S. Bonifazius Märtyrer“ wurden 1751 aus den Priscilla-Katakomben nach Salzburg gebracht; der Reliquienschrein ist eine Klosterarbeit.

Die Ikonostase

Eine Ikonostase ist im orientalischen Ritus auf den ersten Blick eine Trennwand zwischen dem Altarraum und dem restlichen Kirchenschiff, wie im lateinischen Ritus die Kommunionbank – jedoch viel höher und den Blick in den Altarraum fast völlig versperrend. Geschmückt ist diese „Trennwand“ mit Ikonen, also nach strengen Vorbildern auf Holz gemalten Heiligenbildern. Kanonisch ist eine Ikonostase Teil des Altares, werden doch die Heiligen dargestellt, mit denen wir in der Hl. Eucharistie verbunden sind. Sinn der Ikone ist es, „uns die guten Taten und das Leben der Heiligen vor Augen zu führen, als ob wir die Heilige Schrift selbst lesen würden“ (Weihegebet). Somit ist eine Ikonostase keine Trennung, sondern vielmehr eine Verbindung. Es wird uns dargestellt, was wir mit unserem physischen Auge



Kruzifix mit Schmerzensmadonna

nicht sehen können. Unsere Sinne werden zum Eigentlichen, der göttlichen Realität, hingelenkt.

Beim Betrachten der Ikonen werden wir bemerken, dass die Perspektiven nicht der Geometrie entsprechen. Genau genommen handelt es sich um eine Umkehr der Perspektive. Dies hat seinen Sinn darin, dass Ikonen auch Fenster in die Ewigkeit, das Gottesreich sind, in dem unsere Dimensionen keine Geltung mehr haben. Auch Schatten wird man keine finden. Alles ist durchdrungen von dem göttlichen Licht.

Die Ikonostase der Markuskirche wurde im August 2000 nach Entwürfen des ukrainischen Ikonographen BOHDAN TURETSKY, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und dem Diözesankonservator fertiggestellt. Die Schnitzerei der originalen Kommunionbank wurde nach oben fortgesetzt und unter Verwendung schon in der Kirche vorhandener stilistischer Elemente abgeschlossen. Auch dieser neue Teil ist in massiver Eiche gearbeitet. Die Ikonen selbst sind gemäß der Tradition mit Temperafarben unter Verwendung von Naturpigmenten auf massivem Lindenholz mit Kreidegrund gemalt. Von links nach rechts sehen wir auf der Ikonostase den hl. Erzengel Michael, den hl. Nikolaus von Myra, die hl. Gottesmutter mit Kind, die Verkündigung, darunter die hll. Basilius und Johannes Chrysostomus, Jesus Christus, den hl. Markus und den hl. Erzengel Gabriel.

WÜRDIGUNG

Trotz der Problematik des Baugrundes zwischen Salzach und Mönchsbergfels und der notwendigen Einbindung der Kirche in einen trapezförmigen Gebäudekomplex schuf Fischer von Erlach einen spätbarocken Kirchenbau von hoher Qualität, dessen „Schauseite“ ein enormes Einfühlungsvermögen in die städtebauliche Situation beweist. Der Innenraum ist „von nobler Kühle und römischer Majestät“ (J. Neuhardt) und besticht auch durch die geniale Lichtführung, die ebenfalls an römischen Vorbildern orientierte Altarausstattung und den außergewöhnlich reichen Stuck. Einen bemerkenswerten Akzent setzt die gut fünfzig Jahre später entstandene farbenfrohe Rokoko-Freskierung des Tirolers Christoph Anton Mayr.

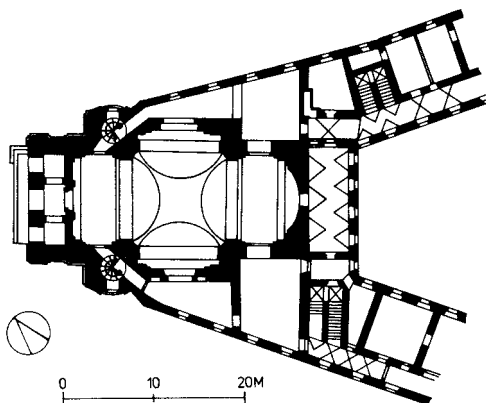
Quellen: Ordenschronik I von St.Ursula, Glasenbach; Konsistorialarchiv und Landesarchiv Salzburg; Bundesdenkmalamt Wien

Literatur: ÖKT Bd IX, Wien 1912. – Franz Fuhrmann, Kirchen in Salzburg, Salzburg 1949. – Wolfram Köberl, Der Schwazer Barockmaler Christoph Anton Mayr, in: Schwazer Buch. Beiträge



Konsolfiguren der hll. Johannes Nepomuk und Dorothea

zur Heimatkunde von Schwaz und Umgebung (Schlern-Schriften 85), Innsbruck 1951. – Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien 1956 und 1976. – Sybille Einbeck, Stuck an Bauten Fischers von Erlach in Salzburg, Diss. Salzburg 1970. – Heide Vagt, Untersuchungen zum Werk Diego Francesco Carlones, Diss. München 1970. – Manfred Ebhardt, Die Salzburger Barockkirchen im 17. Jahrhundert, Baden-Baden 1975. – Johannes Neuhardt, *AEDES SACRA*, in: Markuskirche Salzburg, Generalsanierung, Baudokumentation der Abt. VI Salzburger Landesre-



gierung 4/80. – Johannes Neuhardt, Salzburgs alte Ursulinenkirche, in: Salzburger Nachrichten, 6., 7., 8. Dez. 1980. – Festschrift 300 Jahre Ursulinen Salzburg 1695–1995. – Georg Bogner, Die Kirche der „Ursulinerinnen zu San Marco“ in Salzburg als Gesamtkunstwerk unter Berücksichtigung neuerer Archivfunde über die Urheberschaft von Johann Bernhard Fischer von Erlach, Dipl.-Arbeit Salzburg 1999. – Peter Rohrmoser, Michael Bernhard Mandl: Der führende Steinbildhauer des Salzburger Hochbarock um 1700, Dipl.-Arbeit Salzburg 1999. – Heike Schwerdl-Schmidt, Les Invalides in Salzburg, Fischer von Erlachs St. Johannspital und die Genese des barocken Anstaltsbaus in Österreich und Deutschland, in:

Salzburg Archiv Nr. 28, Salzburg 2002, S. 61–84.

Text: Rektorat der St.-Markus-Kirche / Dipl.-Ing. Dr. Georg Bogner

Fotos: Nikolaj Hornykewycz, Salzburg (außer S. 1: R. Rinnerthaler, Salzburg; S. 16: R. Weidl, Berchtesgaden). – **Plan:** Bundesdenkmalamt, Wien.

Markuskirche

Franz-Josef-Kai 21 · A-5020 Salzburg

homepage: www.ukrainische-kirche.org

e-mail: st.markus@eunet.at

English Summary

St. Mark's Church, within the boundaries of the old city-centre of Salzburg, was built 1699–1705 under the reign of the Prince-Archbishop of Salzburg Johann Ernst Graf Thun on the site of a church built 1616–1618 and destroyed by a mountain-slide in 1669. The Church was given to the Ursuline Nuns, whose adjacent convent was completed in 1720.

Actually, there is no direct evidence that the church was designed by Johann Bernhard Fischer von Erlach, but considering the style, there is no doubt that this is the case.

The central building has transepts and a shallow cupola. The towers, which are set back from the facade, have nearly flat roofs. The interior is decorated with rich stucco and frescos by Christoph Anton Mayr (1756). The altars are of red and pink marble with paintings by Martin Schamberger (1705). The pulpit is stucco with medallions supported by cherubs.

In 1957 the Ursuline Nuns moved to a more modern building on the outskirts of Salzburg, and the Archdiocese of Salzburg took possession of the church as a rectorate. The larger part of the former monastery is now occupied by the "House of Nature". The rooms belonging to the

rectorate in the Gstättingasse including the church auditorium are rented by the catholic youth. The rooms on the Franz Josef-Kai are used by the rectorate itself.

As the fundaments of the building are partially on boulders and partially on sand, problems with the statics of the church occurred from the very beginning. In 1973 the church was closed to the public due to the danger of imminent collapse. Thanks to the cooperation between the Archdiocese of Salzburg, the State of Salzburg, the City of Salzburg, the Confederation and private initiatives, St. Mark's Church still stands to be admired today.

In 1999 St. Mark's Church was placed at the disposition of the Ukrainian Catholic Church, a byzantine church in communion with Rome.

In August 2000 an iconostas designed by Bohdan Turetsky (*16.03.1960) of Lviv, Ukraine, was built into the church upon the existing communion-rail. The woodcarvings are all in solid oak, the icons painted with egg-tempera using only natural pigments on massiv lindenwood with a gesso base. Special care was taken so that the iconostas looks as if it had been in the church from the very beginning. Thanks to the professional advice of the archdiocesan conservator Prälat Dr. Johannes Neuhardt, the superb skill of the iconographer Bohdan Turetsky and the generous financial support of the City of Salzburg and many private donors this could be realized in an exemplary fashion.

Für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe des Kirchenführers bedankt sich
der Rektor der Markuskirche herzlich bei



Malerei Antonist KG
AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER
MALER- UND ANSTREICHARBEITEN

Christina Antonist
5418 Puch
Vellerehofstraße 40D
Telefon 062 45/77 4 09
Telefax 062 45/77 6 58



Guido Holzer
Werkstätte für Bau- und Kunstglaserarbeit

Anfertigung von:
• Blei- u. Bleisingsverglasungen • Glasmosaik • Glasmosiken • Sonderverblei
• Spiegel • Holzplastiken • Deckelungen • Kirchenverkleidungen • Glasische
• Blei- u. Kirchenfenster • Reparaturarbeiten
5020 Salzburg-Itzling, Alterbachstr. 13
Tel. 0 66 2/45 12 88, Fax DW 14
e-mail: guido.holzer@utanet.at

kebsak
LESERGERÄTE FÜR BLINDE

Brillen – Kontaktlinsen – Hörgeräte
Sehzentrum für schwerst Sehbehinderte
Elektronische Lesegeräte und Hilfsmittel

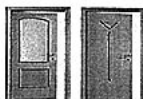
A-5020 Salzburg, Paris Lodron-Str. 13
Telefon + Fax 0 66 2/87 92 20
Maxglaner Hauptstr. 23
Telefon + Fax 0 66 2/82 00 14

Gebrüder Rohun OEG

Montagetischler

Gesellschafter
Wielock Rohun Darlous Rohun
+436765267489 +436765668476

5020 Salzburg
FAX: 0662 / 45 17 74
E-Mail: Gebr.Rohun@son.at



Türen, Küchen, Parkett und was sich montieren lässt

P.S.K.

So einfach kann das Leben sein

Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 400

© 2003 by VERLAG ST. PETER · Erzabtei St. Peter · A-5010 Salzburg
1. Auflage 2003 · Herstellung: Salzburger Druckerei (Salzburger Pressverein)

